



Wer wir sind, was wir tun

- ◆ Das Projekt
- ◆ Die Akteure
- ◆ Die Handlungsfelder
- ◆ Die Innovationen

SCHULE

MIT COURAGE



SUCHEN MITLÄUFER

Konzeption:
Sanem Kleff
Eberhard Seidel

Wer wir sind, was wir tun

- ◆ Das Projekt
- ◆ Die Akteure
- ◆ Die Handlungsfelder
- ◆ Die Innovationen

Herausgeber:

Bundeskoordination
Schule ohne Rassismus –
Schule mit Courage

Ahornstr. 5
10787 Berlin

Tel.: 030 | 21 45 86 0
Fax: 030 | 21 45 86 20

E-mail:

Schule@aktioncourage.org

Internet:

www.schule-ohne-rassismus.org

© 2011 Aktion Courage e.V.

Redaktion:

Henning Flad | Jeannette Goddar |
Sanem Kleff | Eberhard Seidel

Gestaltung + Bildredaktion

Jörg Kohn | Metin Yilmaz

Repro + Korrektur

Claudia Benders | Bernd Cornely

Titelfoto + Seite 43 | Illustration Seite 2:

Metin Yilmaz | Peter O. Zierlein

Druck und Bindung:

druckhaus köthen

V.i.s.d.P. Eberhard Seidel

Geschäftsführer SOR-SMC

ISBN-Nummer 978-3-933247-52-0

Deutschland ist ein Land der Vielfalt. Bereits jedes dritte schulpflichtige Kind hat einen Migrationshintergrund. Wo so viele unterschiedliche Kulturen miteinander leben, stellt sich die Frage: Wie wollen wir zusammenleben? Von den Antworten auf diese Frage hängt es ab, wie liebens- und lebenswert Deutschland ist. Was sind unsere gemeinsamen Werte und Normen?

Kinder und Jugendliche haben zu diesem Thema eine Menge zu sagen. Sie möchten an der Stärkung demokratischer Verhältnisse mitwirken und sie wollen Verantwortung übernehmen. In der Schule, der Jugendeinrichtung, aber auch im Stadtteil und in der Kommune.

Kinder und Jugendliche werden aktiv, weil es sie stört, wenn Menschen zum Beispiel auf Grund ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft oder auf Grund ihrer Religion beschimpft, gemobbt oder gar körperlich bedroht werden. Sie engagieren sich, weil es die Situation erfordert, und sie handeln unmittelbar, ohne zuvor ein Expertenkomitee zu Rate zu ziehen oder Fünf-Jahres-Pläne zu erstellen. Bei aller Spontanität machen sie ihren Wusch deutlich, sich gemeinsam über die wichtigen Fragen des Zusammenlebens auszutauschen.

Das Netzwerk „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, bereits in jungen Jahren bürgerschaftliches Engagement zu entwickeln. Mit rund 1.000 Schulen ist „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ eine lebendige, innovative und kreative Jugendbewegung. Die Kinder und Jugendlichen übernehmen Verantwortung für das Lern- und Lebensklima an ihren Schulen. Und nahezu täglich schließen sich weitere Schulen dem Netzwerk an. „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ leistet einen nachhaltigen Beitrag zur Integration von Minderheiten und beim Zurückdrängen von Extremismus jeglicher Art.

Das Projektanliegen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wird von allen demokratischen Parteien, von allen bedeutenden Glaubensgemeinschaften, aber auch von vielen Prominenten aus Sport, Kultur und Politik unterstützt. Darauf sind wir ein wenig stolz.

Sanem Kleff
Leiterin

Eberhard Seidel
Geschäftsführer

Vorwort



Foto: Metin Yilmaz

Sanem Kleff



Foto: Burkhard Lange

Eberhard Seidel

Wer wir sind, was wir tun



Impressum..... Seite4

VorwortSeite 5

1. Das Projekt – die AkteureSeite 7

- ◆ Die Geschichte ◆ Entstehung und Struktur
- ◆ Die Prinzipien ◆ Die Selbstverpflichtung
- ◆ Auszeichnungen ◆ Die Verankerung

2. Die HandlungsfelderSeite 19

- ◆ Demokratische Schulkultur ◆ Rechtsextremismus
- ◆ Antiziganismus ◆ Flucht und Asyl ◆ Antisemitismus
- ◆ Tipps zur Nachhaltigkeit

3. Die InnovationenSeite 31

- ◆ Kommunikation, Medien und Vernetzung
- ◆ Islam und Ich – Jungsein im Land der Vielfalt
- ◆ Liebe, Geschlecht und Migration
- ◆ Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft
- ◆ Stadt ohne Rassismus

Das Projekt – die Akteure

◆ Die Geschichte ◆ Entstehung und Struktur ◆ Die Bundeskoordination und die Landeskoordinationen ◆ Die Patinnen und Paten ◆ Die Kooperationspartner ◆ Die Prinzipien ◆ Die Selbstverpflichtung

**Zur
Geschichte
und
Struktur des
Netzwerkes**



An rund 1.000 Schulen setzen sich mehr als 750.000 SchülerInnen für einen Klimawechsel an ihrer Schule und für ein demokratisches Miteinander ein. „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist damit das größte Schulnetzwerk in Deutschland. Es setzt erfolgreich auf die Eigeninitiative und das Engagement von SchülerInnen und LehrerInnen. Doch wie funktioniert das Netzwerk eigentlich, und wie kann man mitmachen?

Foto: Metin Yilmaz

Die Geschichte



Foto: Universal Music

„Ich unterstütze Schule ohne Rassismus, weil es für unsere Gesellschaft endlich zum Alltag gehören sollte, dass unsere Kinder multikulturell aufwachsen und dass diese Tatsache ein großer Gewinn für das ganze Leben darstellt.“

Jan Delay,

Musiker und Sänger,
seit dem 29. 6. 2007 Pate
des BBS Buxtehude,
Niedersachsen

1995 Nur wenige Monate nach dem Start ist es so weit: Die erste Schule hat die geforderten 70 Prozent Unterschriften für ein demokratisches und diskriminierungsfreies Miteinander beisammen: Das Immanuel-Kant-Gymnasium in Dortmund wird Deutschlands erste „Schule ohne Rassismus“. Erster Pate wird der Fernsehjournalist Friedrich Küppersbusch.

2000 Nach fünf Jahren im beschaulichen Bonn brechen neue Zeiten an: Sanem Kleff, Lehrerin aus Berlin und Expertin für interkulturelle Pädagogik, übernimmt im Vorstand des Trägervereins Aktion Courage die Leitung des Projektes. Sie verlegt das Büro nach Berlin, stellt das Projekt inhaltlich und organisatorisch auf eine breitere Basis und erweitert den Namen: „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage.“ Zwei Jahre später ist die heutige Chefetage komplett: Der Journalist und Buchautor Eberhard Seidel wird Geschäftsführer.

2001 Der Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verleiht der Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ die Buber-Rosenzweig-Medaille. Mit der Auszeichnung werden seit 1968 Persönlichkeiten, Initiativen oder Einrichtungen gewürdigt, die sich um Verständigung und christlich-jüdische Zusammenarbeit verdient machen.

2002 Es ist ein merkwürdiger Zufall: Nicht nur die erste, sondern auch die hundertste „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist eine in Dortmund. Im Rahmen eines Jugendaktionstages gegen Rechts wird der Gustav-Heinemann-Gesamtschule das Schild feierlich überreicht. Und die stellt schon auf ihrer Website klar, dass es da nicht nur zum Spaß hängt: „Wir haben uns dazu verpflichtet, eine kontinuierliche Arbeit gegen Rechts zu leisten.“

2003 Seit dem 11. September 2001 ist der Islam in aller Munde. Aber kommen in der Debatte auch SchülerInnen zu Wort? Die Bundeskoordination findet: viel zu selten. Und

stellt eine bundesweite Reihe von Open-Space-Veranstaltungen auf die Beine. Mehr als 2.000 Jugendliche kommen zum Thema „Islam und Ich“ ins Gespräch. Das Interesse ist immens – auch das der Öffentlichkeit. Und die Hamburger Körber-Stiftung zeichnet die Reihe in ihrem Wettbewerb „Praxisforum Schule und Islam“ als vorbildhaft aus.

2004 Das von der Bundesregierung ins Leben gerufene Bündnis für Demokratie und Toleranz zeichnet „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ als „Botschafter der Toleranz“ aus. Zur Begründung heißt es, das Projekt setze sich „ideenreich und engagiert gegen Ausländerfeindlichkeit, Diskriminierung und Ausgrenzung ein“.

2005 Mit Unterstützung von Journalisten und Grafikern der Tageszeitung taz produzieren 17 SchülerInnen die erste Ausgabe der Schülerzeitung *Q-Rage*. Im Dezember werden mehr als 100.000 Exemplare verteilt. Ab 2007 wird die *Q-Rage* mit einer Auflage von mehr als einer Million die größte Schülerzeitung Deutschlands.

Im selben Jahr wird der zehnte Geburtstag mit einem Festakt in Saarbrücken begangen. Und: Mit dem Paulus-Prätorius-Gymnasium in Wolfsburg hat sich die zweihundertste Schule zu Aktionen gegen Diskriminierungen verpflichtet.

2006 Das kleine Bremen ist seit Jahren in Sachen „Schule ohne Rassismus“ ganz groß. Nun wollen SchülerInnen es wissen: Geht auch „Stadt ohne Rassismus“? Drei Tage lang werben sie im Foyer der Bürgerschaft um Unterschriften unter ihre selbst geschriebene „Anti-Diskriminierungs-Agenda“. Es klappt: Mehr als 70 Prozent der Volksvertreter erklären sich dazu bereit, gegen jede Form von Diskriminierung einzutreten. Bremen wird die erste „Stadt ohne Rassismus“.

2007 Auch im Süden machen SchülerInnen mobil: In den fränkischen Gemeinden Karlstadt und Wunsiedel liefern sich Jugendliche ein Kopf-an-Kopf-Rennen darum, alle Schulen der Stadt mit der Plakette auszustatten. Karlstadt erreicht das Ziel zuerst; Wunsiedel



zieht kurze Zeit später nach. Die Jugendinitiative Wunsiedel – die das Schulnetzwerk maßgeblich vorangebracht hat – hat seither einen großen Erfolg erzielt: Statt der Nazis versammelt sich am Todestag von Rudolf Heß dort inzwischen die Zivilgesellschaft – zum „Tag der Demokratie“.

2008 Erscheint das Themenheft „Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle, Medien und Musik“.

2009 Die Kultusminister der Länder widmen sich der demokratischen Kultur an Schulen. Sie verabschieden einen Beschluss zur Demokratieerziehung, in dem sie mehr „Verantwortungsübernahme von Kindern und Jugendlichen für ihr Lebensumfeld“ fordern. Und, wörtlich: „die Ausweitung von Initiativen wie ‚Schule ohne Rassismus‘.“

Zur Begründung sagt der Präsident der Kultusministerkonferenz: „Demokratie ist nicht selbstverständlich; sie ist stets aufs Neue Gefahren ausgesetzt.“

2010 Pünktlich zum Geburtstag von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wird im Sommer die 750. Schule ausgezeichnet. Am 13. Juni wird das 15-jährige Jubiläum feierlich begangen: mit einem Festakt im Jüdischen Museum Berlin und 400 geladenen Gästen, darunter SchülerInnen aus allen Bundesländern.

2011 Im Herbst ist das Netzwerk auf 1.000 Schulen angewachsen.

Aktion Courage e. V. initiiert „Schule ohne Rassismus“ in Deutschland. Auf einer Pressekonferenz zum Auftakt des Projektes stellt Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden, das Projekt am 25. August 1995 vor: „Die Jugend in Deutschland ist gegenüber Fremden viel vorurteilsfreier als die ältere Generation. Es gibt zwar Fremdenfeindlichkeit mit rassistischen Zügen, erfreulicherweise herrscht bei vielen jungen Menschen jedoch eine deutlich andere Stimmung.“

Oben: Im Sommer 2010 tagen Jugendliche aus Schulen des Netzwerkes im Jüdischen Museum Berlin.

Foto: Metin Yilmaz

Entstehung und Struktur



Foto: Privat

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil in den Köpfen und Herzen der Schülerinnen und Schüler unsere Zukunft schlummert. Sie ist wild, ungestüm und sehnt sich ganz drinnen nach Frieden und Harmonie. Mit dem Projekt bekommt diese Sehnsucht ein Gesicht.

Mo Asumang, Regisseurin, Musikerin, Schauspielerin, Moderatorin, ist seit dem 29.6. 2006 Patin des Puschkin-Gymnasiums, Hennigsdorf, Brandenburg

Im Jahr 1995 übernahm der Verein AktionCourage e.V. die ursprünglich aus Belgien stammende Idee von „Schule ohne Rassismus“ für Deutschland. Vor dem Hintergrund der zunehmenden fremdenfeindlichen und rechtsextremistisch motivierten Gewalt sollten Kinder und Jugendliche ermuntert werden, einen Beitrag zur Entwicklung einer demokratischen Alltagskultur zu leisten. Getragen wurde die Entstehung von der Annahme, dass junge Menschen traditionellen Organisationen von Parteien über Kirchen bis hin zu Gewerkschaften zwar kritisch gegenüberstehen, dies aber nicht heißt, dass sie nicht am gesellschaftspolitischen Leben teilhaben wollen.

„Schule ohne Rassismus“ entwickelt sich dort, wo Kinder und Jugendliche sind: an ihren Schulen. In ihrem unmittelbaren Lebensumfeld sollte ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, sich zu engagieren; in einem Modell, in dem Ideen spontan entwickelt und umgesetzt werden können. So wurde ein in Deutschland bis dahin ungewöhnlicher Rahmen geschaffen, in dem SchülerInnen erste Schritte zur Beteiligung an integrativen Prozessen einüben und aktiv an der inhaltlichen Ausgestaltung der Menschenrechtserziehung teilnehmen können.

Voraussetzung für die Verleihung des mit dem Projekt eingeführten Titels „Schule ohne Rassismus“ war von Beginn an, dass sich mindestens 70 Prozent aller SchülerInnen und

LehrerInnen mit ihrer Unterschrift zu Aktivitäten gegen Gewalt, Rassismus und Diskriminierung verpflichten. Dass sie tatsächlich dauerhaft in Arbeitsgruppen an dem Erhalt des Titels arbeiten, sollten sie zudem jährlich dokumentieren.

Von 1995 bis 2000 war das Projekt im Büro des Vereins AktionCourage e.V. in Bonn angesiedelt und agierte regional. Die ersten Schulen, die mitmachten, kamen überwiegend aus Nordrhein-Westfalen und dem benachbarten Niedersachsen.

Die Bundeskoordination und ihre Aufgaben

Im Jahr 2000 machte das Projekt große Schritte. Die türkisch-deutsche Expertin für interkulturelle Pädagogik und Lehrerin Sannem Kleff übernahm die Leitung der Bundeskoordination und verlegte den Sitz nach Berlin. Von nun an war die Bundeskoordination bundesweit aktiv. Der Titel wurde – und dies ist mehr als ein Detail – erweitert. Er lautete nun: „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.

Der heutige Name unterstreicht, dass das Projekt nicht nur den „klassischen Rassismus“ in den Blick nimmt, sondern alle Ideologien der Ungleichwertigkeit. Ziel ist es, das Klima und den Alltag an Schulen so zu verändern, dass gegenseitige Achtung mit der Suche nach gemeinsamen Werten und Regeln einhergeht.

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ orientiert sich dabei an der 2000 verabschiedeten und 2009 in Kraft getretenen Grundrechte-Charta der Europäischen Union. Dort heißt es: „Diskriminierungen, insbesondere wegen des Geschlechts, der Rasse [sic!], der Hautfarbe, der ethnischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung, sind verboten.“

Die Bundeskoordination in Berlin ist zuständig für die inhaltliche Weiterentwicklung und Evaluation des Projektansatzes und

Eine europäische Idee macht Schule

„Schule ohne Rassismus“ entstand als Idee 1988 in Belgien. Seit 1992 gibt es auch in den Niederlanden ein Büro. Nach der Übernahme der Idee für Deutschland kommen dazu noch Gründungen in Österreich (1999) und in Spanien (2002).

Gemeinsam ist „Schule ohne Rassismus“ in allen Ländern folgende Grundidee: Schulen, die sich dem Netzwerk anschließen, einigen sich in einer Selbstverpflichtung mehrheitlich darauf, aktiv gegen Rassismus vorzugehen. Wegen der andersartigen Schullandschaften in den einzelnen Ländern wird das Projekt auf unterschiedliche Weise umgesetzt. Europaweit tragen zurzeit etwa 2.000 Schulen den Titel „Schule ohne Rassismus.“



Oben: Cem Özdemir ist Gründungsmitglied von „Schule ohne Rassismus“. Während der 15-Jahr-Feier im Juni 2010 überreicht die Leiterin der Bundeskoordination, Sanem Kleff, dem Politiker ein Foto von der Pressekonferenz zum Auftakt der Aktion im Jahr 1995. Mit auf dem Foto sind u.a. Ignatz Bubis und der Sänger Smudo. Unten rechts: Am 21. Juni 1995 wird in Deutschland die erste „Schule ohne Rassismus“ ausgezeichnet. Pate ist der Fernsehjournalist Friedrich Küppersbusch. Unten links: Jugendliche beim Jahrestreffen 2005 in der Gedenkstätte Neue Bremm in Saarbrücken.

Foto oben: Aris Papadopoulos
Fotos unten: Metin Yilmaz



Foto: Bündnis 90/Die Grünen

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ muss sein, weil ich in einer Gesellschaft leben will, in der alle Menschen sich frei und ohne Angst entfalten können und in der jeder er selbst sein kann.“

Renate Künast, Fraktionsvorsitzende im Bundestag und Ministerin a.D. (Bündnis 90/Die Grünen), seit dem 23. 9. 2005 Patin des Kurt-Schwitters-Gymnasiums, Berlin

für die Qualitätskontrolle. Zu den Aufgaben der Bundeskoordination gehört auch die Zertifizierung der „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“. Sie schließt Kooperationsvereinbarungen mit außerschulischen Partnern ab und vernetzt die Schulen bundesweit mit diesen.

Wesentlicher Bestandteil der Vernetzung der Schulen untereinander über die Landesgrenzen hinaus ist das seit dem Jahr 2000 jeweils an einem anderen Ort stattfindende Bundestreffen von VertreterInnen der „Schulen ohne Rassismus“.

Die Rolle der Landeskoordinationen

Die LandeskoordinatorInnen unterstützen die Schulen im Netzwerk kontinuierlich und standortnah. Sie halten persönlichen und regelmäßigen Kontakt und stellen so die Nachhaltigkeit des Ansatzes sicher.

Die Landeskoordinationen werden von der Bundeskoordination ernannt. Sie sind keine eigenständigen Einrichtungen, sondern angesiedelt bei im Bereich der Menschenrechtserziehung tätigen staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen – beispielsweise den Landeszentralen für politische Bildung oder den Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien RAA (Liste der Landeskoordinationen liegt dem Heft bei). Finanziert wird die Arbeit der Landeskoordinationen über Landesmittel und über Drittmittel. So werden beispielsweise in manchen Ländern LehrerInnen von der Schulbehörde für die Mitarbeit bei „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ „abgeordnet“.

Die Kooperationspartner

Unterstützt wird die Arbeit von einem von der Bundeskoordination geknüpften Netz aus mehr als hundert überregionalen, regionalen und kommunalen Kooperationspartnern. Beispiele für solche Partner, mit denen jeweils eine schriftliche Kooperationsvereinbarung getroffen wird, sind das Jüdische Museum Berlin, der Türkische Bund Berlin-Brandenburg, das Anne-Frank-Zentrum, die Medienanstalt Berlin-Brandenburg, der Rundfunk Berlin-Brandenburg, RAAs, Landeszentralen für politische Bil-

dung, Sportvereine, der Hauptvorstand und die Landesverbände der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, verschiedene Jugendeinrichtungen und viele andere mehr. Dank der Partner ist es möglich, den Schulen eine Vielzahl von kostenfreien inhaltlichen Angeboten zu unterbreiten.

Der Ausbau dieses Netzwerkes sowie die Verstärkung der Kontakte ist eine weitere Aufgabe der Bundeskoordination. Kinder und Jugendliche können nur dann aktiv am gesellschaftlichen Geschehen teilhaben, wenn sie vielfältig und kompetent in ihren Aktivitäten unterstützt werden.

Die Patinnen und Paten

Einen wichtigen Anteil am Erfolg des Projektes haben auch die Patinnen und Paten. Mehr als 1.000 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterstützen eine oder mehrere Schulen. Im beruflichen Leben tun Paten ganz Unterschiedliches: Sie sind zum Beispiel Fußballer, Künstler, Musiker, Schauspieler oder auch Politiker. Für die SchülerInnen sind sie, da sie ihnen nicht nur bei der Titelübergabe, sondern auch im Alltag zur Seite stehen, eine große Unterstützung.

Das Interesse an der Arbeit von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ steigt stetig. Das Projekt ist nicht nur bundesweit aktiv; es wird auch bundesweit wahrgenommen. Die Zahl der ausgezeichneten Schulen ist seit 2001 um das Zehnfache gestiegen. Im Herbst 2011 gehören dem Netzwerk bundesweit 1.000 Schulen an.

Das sind mehr als 750 000 SchülerInnen, die sich nicht nur auf 16 Bundesländer verteilen, sondern auch auf alle Schulformen von der Grundschule bis zum Berufskolleg. Und es sollen noch mehr werden.

Anzahl der Schulen bundesweit
Stand 31. Dezember 2010
Ab 2011 Prognose





„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bietet Kindern und Jugendlichen einen Rahmen, in dem sie erste Schritte hin zur gesellschaftspolitischen Partizipation einüben und aktiv an der inhaltlichen Ausgestaltung der Menschenrechtserziehung teilnehmen können. Sie werden bei ihren Aktivitäten von der Bundes- und den Landeskoordinationen, von KooperationspartnerInnen und von LehrerInnen und PatInnen unterstützt. Bei regelmäßigen Treffen auf Landes- und auf Bundesebene qualifizieren sie sich weiter, tauschen Erfahrungen aus und entwickeln neue Ideen. Fotos: [Metin Yilmaz](#)



Die Grundsätze



Foto: Bayerisches Staatsministerium des Innern

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil ich als Innenminister unsere Demokratie vor Extremisten jeder Art zu schützen habe und dazu auch dringend das couragierte Engagement vieler Demokraten brauche.

Joachim Herrmann, Innenminister von Bayern (CSU), seit dem 27.06. 2008 Pate der Staatlichen Berufsschule Neumarkt-Oberpfalz und seit dem 22.7. 2009 Pate des Gymnasiums Fridericianum Erlangen.

1. Was ist „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Wir sind ein Projekt von und für SchülerInnen. Es bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, das Klima an ihrer Schule aktiv mitzugestalten, indem sie sich bewusst gegen jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt wenden. Wir sind das größte Schulnetzwerk in Deutschland. Ihm gehören rund 1.000 Schulen an, die von rund 750.000 SchülerInnen besucht werden.

2. Wie wird man eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“?

Jede Schule kann den Titel erwerben, wenn sie folgende Voraussetzungen erfüllt: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in einer Schule lernen und lehren (SchülerInnen, LehrerInnen und technisches Personal) verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, sich künftig gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projekttag zum Thema durchzuführen.

3. Zu was verpflichtet sich eine Schule?

Wer sich zu den Zielen einer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bekennt, unterschreibt folgende Selbstverpflichtung:

1. Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe meiner Schule wird, langfristige Projekte, Aktivitäten, Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus zu überwinden.
2. Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig einander zu achten.
3. Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule einmal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus vorzugehen.

4. Was bedeutet der Titel genau?

Der Titel ist kein Preis und keine Auszeichnung für bereits geleistete Arbeit, sondern ist eine Selbstverpflichtung für die Gegenwart und die Zukunft. Eine Schule, die den Titel trägt, ist Teil eines Netzwerks, das sagt: Wir übernehmen Verantwortung für das Klima an unserer Schule und unser Umfeld.

5. Kümmert ihr euch nur um Rassismus?

Nein. Wir beschäftigen uns gleichermaßen mit Diskriminierung aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Weltanschauung und der sexuellen Orientierung. Darüber hinaus wenden wir uns gegen alle totalitären und demokratiegefährdenden Ideologien.

6. Beschäftigt ihr euch nur mit den Deutschen?

Nein. Wir sind davon überzeugt, dass alle Menschen, egal woher sie kommen und wie sie aussehen, in der Lage sind, zu diskriminieren. Deshalb nehmen wir zum Beispiel den Antisemitismus oder die Homophobie eines (alt)deutschen Jugendlichen genauso ernst wie den eines Jugendlichen mit türkischen oder arabischen Wurzeln.

7. Wo steht ihr politisch?

Wir stehen weder rechts noch links. Das Anliegen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sollte Aufgabe aller Demokraten sein. Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien unterstützen unser Anliegen, ebenso Vertreter von Gewerkschaften und Glaubensgemeinschaften.

8. Ist das Projekt eher etwas für Gymnasien?

Keineswegs. An unserem Netzwerk nehmen alle Schulformen teil.

9. Wo seid ihr am stärksten vertreten? Im Osten oder im Westen?

Mehr als zwanzig Jahre nach der deutschen Einheit gibt es da keinen Unterschied mehr. Wir sind ein gesamtdeutsches Projekt, und uns gibt es in allen Bundesländern.



Oben: SchülerInnen, LehrerInnen sowie Eltern der Berliner Grundschule in den Rollbergen im Märkischen Viertel beteiligen sich an einer Projektwoche. Gemeinsam mit den Profis vom „Zirkus Zack“ war der „Zirkus Courage“ geboren. Mitte: Theater ist ein weiteres beliebtes Medium, mit dem die SchülerInnen ihr Anliegen ausdrücken. Hier probt eine Gruppe Jugendlicher auf dem Bundestreffen 2009 in Würzburg. In jedem Jahr findet das Treffen in einem anderen Bundesland statt – 2011 in Sachsen-Anhalt. Unten: Szenen vom Bundestreffen 2010 in Berlin. Fotos: Metin Yilmaz



Die Selbstverpflichtung

Wer sich zu den Zielen einer Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage bekennt, unterschreibt folgende Selbstverpflichtung:

- 1** Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer zentralen Aufgabe einer Schule wird, nachhaltige und langfristige Projekte, Aktivitäten und Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus, zu überwinden.
- 2** Wenn an meiner Schule Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, wende ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass wir in einer offenen Auseinandersetzung mit diesem Problem gemeinsam Wege finden, uns zukünftig einander zu achten.
- 3** Ich setze mich dafür ein, dass an meiner Schule ein Mal pro Jahr ein Projekt zum Thema Diskriminierungen durchgeführt wird, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus, vorzugehen.

Eine Schule bekommt den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wenn mindestens 70 Prozent aller Menschen an einer Schule diese Selbstverpflichtung unterschrieben haben.

Auszeichnungen:

- | | |
|-------------|---|
| 1996 | Jugendkulturpreis NRW der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste Jugendkunstschohlen NRW e.V. |
| 1997 | Förderpreis „Demokratie leben“ des Deutschen Bundestages |
| 1997 | CIVIS-Preis des WDR Köln |
| 1997 | Aachener Friedenspreis |
| 1997 | Heinrich-Bußmann-Preis der SPD Lünen |
| 1998 | Bremer Solidaritätspreis des Senats der Hansestadt |
| 1998 | Jugendkulturpreis NRW der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste Jugendkunstschohlen NRW e.V. |
| 1999 | Förderpreis „Demokratie leben“ des Deutschen Bundestages |
| 2001 | Buber-Rosenzweig-Medaille des deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit |
| 2004 | Auszeichnung als „Botschafter der Toleranz“ vom „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ der Bundesregierung |



HipHop – Graffiti, Breakdance und Rap – ist eine der interessantesten Jugendkulturen. Die Musikindustrie hat das erkannt. Sie macht viel Geld mit Texten, die Gewalt verherrlichen und Frauen und Schwule beleidigen. „Schule ohne Rassismus“ ist davon überzeugt, dass gegen diese Entwicklung keine Verbote helfen, sondern nur eine lebendige und kontroverse Debatte unter Jugendlichen. Die Bundeskoordination organisiert jedes Jahr einen Rap Contest. Jugendliche zeigen, dass gute Texte nicht diskriminieren müssen. Mit den GewinnerInnen wird eine CD produziert. Fotos: Metin Yilmaz



Die Verankerung



Foto: B. Thomas Klüber/DIE LINKE

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil es wichtig ist, dass Menschen endlich begreifen, andere nicht nach ihrer Nationalität oder nach ihrer Hautfarbe, sondern ausschließlich nach ihrem Charakter zu beurteilen.

Dr. Gregor Gysi, Rechtsanwalt, MdB (DIE LINKE), seit dem 1.10.2007 Pate der Gebrüder-Montgolfier-Schule, Berlin.

Das Engagement der Kinder und Jugendlichen für Demokratie, Toleranz und ein friedliches Miteinander im Rahmen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wird von vielen Menschen begleitet. Von LehrerInnen, den PatInnen, von den Kooperationspartnern und vielen mehr.

Aber auch aus der Politik kommt viel Unterstützung – nicht nur in Form der Finanzierung von Modellprojekten. In immer mehr Bundesländern wird „Schule ohne Rassismus“ von den Länderregierungen als eine Initiative gesehen, die es zu fördern gilt. Auch die Kultusministerkonferenz fordert die „Ausweitung der Initiative“, und das Projekt ist in den Handlungskonzepten gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung der Länder verankert.

Europa

Die Europäische Städtekoalition gegen Rassismus, eine Initiative der UNESCO, nennt in ihrem 10-Punkte-Aktionsplan „Schule ohne Rassismus“ als besonderes Beispiel für Aktivitäten zur Förderung von Toleranz und interkultureller Verständigung durch Bildung und Erziehung.

Bund

Die Kultusministerkonferenz fordert 2009 in einem Beschluss die „Ausweitung von Initiativen wie ‚Schule ohne Rassismus‘“

Brandenburg

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist seit 2005 Teil des Handlungskonzepts der Landesregierung gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Dort heißt es: „In diesem Zusammenhang wird es förderlich sein, wenn sich möglichst viele brandenburgische Schulen, auch im Grundschulbereich, um das bereits öffentlich anerkannte Prädikat ‚Schulen ohne Rassismus – Schule mit Courage‘ bemühen werden und sich auf diese Weise mit den Grundlagen und Gefährdungen demokratischen Zusammenlebens auseinandersetzen. Sie haben damit eine nicht zu überschätzende Signalwirkung auf das öffentliche Leben im demokratischen Gemeinwesen.“

Berlin

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist im Koalitionsvertrag der Landesregierung aus SPD und Die Linke aus dem Jahr 2006 erwähnt. Die Parteien vereinbarten: „Wir werden die politische Bildungsarbeit insgesamt und insbesondere an den allgemeinbildenden und beruflichen Schulen sowie in Kinder- und Jugend-Freizeiteinrichtungen deutlich intensivieren. Dazu gehört u. a. die Unterstützung von Schulen, die sich am Programm ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘ beteiligen.“

SOR-SMC ist Leitprojekt in der Berliner Landeskonzepktion gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.

Mecklenburg-Vorpommern

„Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist seit 2007 im Rahmen des Landesprogramms „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken“ verankert. Im Zwischenbericht der Landesregierung vom 15.12.2009 heißt es: „Das Programm ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘ (SOR-SMC) eignet sich sehr gut für die Einbindung in die Schulprogrammarbeit.“

Saarland

Im Koalitionsvertrag der Landesregierung von CDU, FDP und Grünen aus dem Jahr 2009 heißt es: „Bis 2020 soll jede weiterführende Schule im Saarland eine ‚Schule mit Courage‘ sein. Wir werden jede Schule darin unterstützen, eine/n Pate zu finden, die/der sich aktiv für Integration in ihrer/seiner Schule einsetzt.“

NRW

Die Landesregierung aus SPD und Grünen vereinbart 2010 im Koalitionsvertrag: „Das Projekt ‚Schule ohne Rassismus‘ wollen wir unterstützen.“

Bayern

Die Landeskoordinationen Bayern Süd und Nord haben seit 2010 eigene Titel im Haushalt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus.

Die Handlungsfelder

◆ Demokratische Schulkultur ◆ Rechtsextremismus
◆ Antiziganismus ◆ Flucht und Asyl ◆ Antisemitismus ◆ Tipps zur Nachhaltigkeit

Einige
Themen des
Netzwerkes



„Schule mit Rassismus – Schule mit Courage“ beschäftigt sich mit allen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Die Themen, zu denen sich die Jugendlichen engagieren, sind deshalb so vielschichtig wie die Facetten möglicher Diskriminierung: Zum Beispiel Mobbing, Rechtsextremismus, Homophobie, Sexismus, Nationalsozialismus, Antisemitismus und Antiziganismus, Islamismus, Islamfeindlichkeit sowie Flucht und Asyl. Fünf Beispiele aus dem größten Schulnetzwerk Deutschlands.

Foto: Metin Yilmaz

Demokratische Schulkultur



Foto: H. Flug

„Schule ohne Rassismus“ muss sein, weil die Würde eines jeden Menschen, unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder Sexualität, unantastbar ist und bleibt.

MIA, Musiker, seit dem 21.5. 2005 Paten der Johann-Gottfried-Herder-Oberschule, Berlin.

Schulen vereinen Kinder und Heranwachsende ganz verschiedener sozialer und kultureller Herkunft und mit unterschiedlichen sozialen Kompetenzen. Im besten Fall gelingt es, eine demokratische Kultur zu schaffen, in der SchülerInnen nicht nur Fachkompetenzen, sondern auch ethisch-moralische Haltungen entwickeln. An vielen „Schulen ohne Rassismus“ glückt das seit Jahren.

Denen, die es nicht schon immer geahnt hatten, machten gleich zwei Anschläge auf Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf im Jahr 2000 überdeutlich: Gewalttätiger Antisemitismus ist nicht auf die neuen Länder beschränkt. Bundesweit erreichte die Debatte über Rechtsextremismus eine neue Dimension. Und Bundeskanzler Gerhard Schröder forderte höchstpersönlich einen „Aufstand der Anständigen“.

Das Kollegium des Nicolaus-August-Otto-Berufskollegs in Köln-Deutz fragte sich: Was kann unsere Schule tun? Nicht, dass es besonders schlecht lief an der Schule. Genau genommen lief es angesichts der Tatsache, dass 1.700 Jungen und junge Männer (Sic! Der Frauenanteil liegt bei drei Prozent!) ab 16 unter einem Dach unterrichtet werden, sogar ganz gut. Aber das sollte auch künftig so bleiben. Und: Demokratischer geht immer.

Furcht, an den Pranger gestellt zu werden

Auf der Suche nach Möglichkeiten, sich zu engagieren, stieß man auf „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. LehrerInnen und SchülerInnen besprachen die Sache; dann beschlossen Schulkonferenz sowie Schülervertretung ganz offiziell: Wir wollen das! Die benötigten Unterschriften zu bekommen, gibt der Lehrer Armin Ahlheim unumwunden zu, war dann allerdings gar nicht so leicht. Es gab SchülerInnen, die skeptisch waren, was mit ihrer Signatur passiert; und solche, die fürchteten, die Deutschen sollten irgendwie „an den Pranger gestellt“ werden. Eineinhalb Jahre dauerte es, dann waren mehr als 70 Prozent überzeugt.

Heute ist das Kolleg eins der aktivsten bundesweit. Die Schüler haben am Open Space „Islam-und-Ich“ teilgenommen; bei jedem Bundestreffen sind sie dabei. Die multikultu-

relle Hip-Hop-Ragga-Band *Brothers Keepers* haben sie ebenso schon an die Schule geholt wie die kölschen Barden *Bläck Fööss*. Auch der Pate Günter Wallraff war schon da; und die Bundestags-Vizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt. Letztere kam mit dem Projekt „Culture on the Road“ vorbei, das im Auftrag des Berliner Archivs der Jugendkulturen, eines Kooperationspartners, Workshops zu Jugendkulturen veranstaltet. Schon zweimal diskutierten Kölner Schüler mit den Berliner Besuchern über die Ursprünge von verschiedenen Jugendkulturen – Punks und HipHopper, Boarder und die Skins zum Beispiel. Jährlich wiederkehrend verknüpft die Schule einen Sporttag mit der Beschäftigung mit Demokratie und Menschenrechten. Vielleicht am wichtigsten aber ist, dass Vorfälle von Diskriminierung ernst genommen werden.

Jedes Jahr werden wieder Unterschriften gesammelt

Dass das Engagement andauert, ist vor allem den nachhaltigen Strukturen zu verdanken. „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ steht nicht nur im Briefkopf, sondern auch im Schulprogramm. Ein Glaskasten im Foyer präsentiert laufend Neuigkeiten aus dem Projekt. Jede Klasse absolviert im Politikunterricht eine Unterrichtseinheit „Schule ohne Rassismus“; jedes Jahr werden wieder Unterschriften gesammelt. Das ist besonders wichtig, weil Schüler hier viel weniger präsent sind als anderswo: Viele bleiben nur ein Jahr; und die meisten kommen nur zweimal pro Woche.

Und? Ist das Leben nun anders als vorher? Armin Ahlheim sagt prompt: „Ja!“ Und zum Beweis: Inzwischen unterschreiben jedes Jahr neun von zehn der neuen Schüler das „Ja“ zum demokratischen Handeln – von jüngst eingereisten Flüchtlingen über Jugendliche ohne Schulabschluss bis zu zukünftigen KFZ-Mechatronikern. So mancher, der eine Wahl hat, sagt gar, er sei wegen „SoR“ an die Schule gekommen. Das heißt nicht, dass es gar keine Probleme mehr gäbe. Auch hier kann es immer noch passieren, dass einer ein Hakenkreuz in die Klotür ritzt und sich enorm rebellisch vorkommt. Aber anders als früher kann er sich sicher sein, es wird einer kommen und sagen: „Das geht so nicht – wir haben was unterschrieben!“



Die Fotos entstanden 2010 in der Carl-von-Linné-Schule für Körperbehinderte in Berlin-Lichtenberg während des Sommerfestes und eines Projekttages. Die Schule gehört unserem Netzwerk an und ist Träger des Deutschen Schulpreises. Die Gruppe „Yeo-Men“, Paten des Eckener-Gymnasiums in Berlin, leitet einen Workshop mit SchülerInnen und gibt ein Konzert. Fotos: [Metin Yilmaz](#)



Rechtsextremismus



Foto: Metin Yilmaz

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil der Kampf gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Xenophobie und für couragierte und engagierte Bürger gar nicht früh genug begonnen werden kann. Am besten schon in der eigenen Familie, im Kindergarten und natürlich in der Schule.

Stephan Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, seit dem 31.8.2007 Pate des Oskar-Picht-Gymnasiums Pasewalk, Mecklenburg-Vorpommern.

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil es bürgerschaftliches Engagement fördert.

Aiman A. Mazyek, Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland e.V., seit dem 31.8.2007 Pate des Oskar-Picht-Gymnasiums Pasewalk, Mecklenburg-Vorpommern.

Aktion, Rebellion und Kameradschaft – das ist es, was rechtsextreme Gruppen Jugendlichen anbieten. Vor allem dort, wo es an attraktiven Angeboten der Jugendarbeit fehlt und demokratische Jugendszenen nur schwach ausgeprägt sind. In den vergangenen 20 Jahren hat sich an vielen Orten – und nicht nur in Ostdeutschland – eine rechtsextreme Jugendszene etabliert. Mit Konzerten, politischer Schulung, Wochenendlagern und einem rebellischen Dresscode gelingt es rechtsextremen Gruppen, neuen Nachwuchs zu rekrutieren. Viele „Schulen ohne Rassismus“ setzen sich gegen rechtsextreme Aktivitäten in ihrem direkten Umfeld zur Wehr. Sie informieren, debattieren und protestieren. Und sie stellen sich, wenn es sein muss, den Neonazis auch in den Weg.

Gymnasium am Wall in Verden/ Haupt- und Realschule Dörverden

Wie schafft man Empathie? Für Schwächere oder Minderheiten? Oder auch für die Opfer, die Rechtsextremismus und Rassismus in Deutschland immer wieder fordern? Die SchülerInnen der Haupt- und Realschule Dörverden haben einen Weg gefunden: Nach und nach haben sie sich den Schicksalen der 131 Toten aus der Wanderausstellung „Opfer rechter Gewalt“ gewidmet. Jede Lebensgeschichte, die die Künstlerin Rebecca Forner mit dem Verein Opferperspektive e.V. darin dokumentiert, haben sie nachrecherchiert und anschließend für jeden einzelnen eine Mahntafel erstellt. So entstand eine zweite Ausstellung. Diese nahmen die Schüler mit auf die Straße und demonstrierten gegen die Einrichtung eines rechtsextremen Schulungszentrums im Dorf.

Wie kann man dem Engagement mehr Nachhaltigkeit verleihen?

Zunächst hätten sich die SchülerInnen mit ihrem „Nein zu Rechtsextremismus!“ eher zaghaft an die Öffentlichkeit getraut, erinnert sich der Lehrer Jörg Suckow, der die Ausstellung betreut. Aber im Laufe der Zeit wurden sie immer selbstsicherer: „Je mehr sie ge-

sehen haben, dass sie nicht alleine sind, desto stärker wurde das Gefühl: „Ja, ich kann mich positionieren.““ Als sie sich immer mehr raustraute, stellte sich die Frage, wie man dem Engagement mehr Nachhaltigkeit verleihen könnte. Die SchülerInnen entschieden sich, „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu werden. Im Februar 2010 war es so weit: Die Haupt- und Realschule Dörverden holte als Niedersachsens hundertste Schule den Titel.

Neonazis stürmten den Saal mit Tränengas und Schlagstöcken

Die Region ist dabei schon seit Jahren ein echtes Vorzeigemodell für antirassistisches Engagement von SchülerInnen. Begonnen hat alles 2004 – dank einem damals 19-jährigen Schüler, Fabian Lohmann. Der besuchte, kurz nachdem Nazis den Heisenhof in Dörverden erworben hatten und die NPD-Jugend regelmäßig mit Flugblättern vor den Schulen aufkreuzte, eine Anti-Rechts-Veranstaltung. Als 30 Neonazis den Saal stürmten, mit Tränengas und Schlagstöcken bewaffnet, war für Fabian Lohmann klar: Wir müssen etwas gegen die Neonazis unternehmen. Im Internet fand er die Website www.schule-ohne-rassismus.org und dachte: Das können wir auch. Binnen Monaten gewann er an seinem Gymnasium am Wall in Verden MitstreiterInnen. Wenig später steht in der Schülerzeitung: „Wir haben die Arbeitsgemeinschaft ‚Schule ohne Rassismus – GaW mit Courage‘ gegründet, weil wir nicht mehr tatenlos zuschauen wollten, wie die Neonazis hier immer mehr Fuß fassen. Wir wollen aktiv werden gegen die Machenschaften der hirnlosen Rechtsextremen. Verden darf unter keinen Umständen ein erfolgreicher Stützpunkt der Nationalisten werden.“

Und aktiv sind sie wirklich geworden: Seit Jahren stellen SchülerInnen in Verden sowie in Dörverden Projekte gegen Rechts auf die Beine. Dank ihnen gibt es ein Bündnis mit Aktiven anderer Schulen und ein Netzwerk mit außerschulischen Initiativen. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Region, dass sich Kinder und Jugendliche so engagiert in das politische Geschehen einmischen.



Oben: Amadeu Antonio war eines der ersten Todesopfer rassistisch motivierter Gewalt im vereinten Deutschland. Er starb am 6. Dezember 1990 an den Verletzungen, die ihm eine Gruppe von Rechtsextremisten zufügte. 2007 recherchiert eine Gruppe von SchülerInnen, wie Eberswalde/Brandenburg mit dem Gedenken umgeht. Sie produzieren eine einstündige Sendung, die auf „Radio Q-rage – die Stimme von Schule ohne Rassismus“ gesendet wurde.

Foto: Metin Yilmaz

Unten: Die Plakate entstanden im Rahmen des Foto-Courage-Wettbewerbs an der staatlichen Fach- und Berufsoberschule in Regensburg.

Antiziganismus

Zigeuner klauen, sind dreckig, wollen nicht arbeiten und ziehen in Wohnwagen durch Europa. Gute Musik spielen können sie aber. So oder ähnlich lauten die Vorurteile in einer durchschnittlichen Schulklasse, wenn die Rede auf Sinti und Roma kommt. Offener oder latenter Antiziganismus, also Rassismus gegen Sinti und Roma, verbindet SchülerInnen unabhängig davon, ob sie oder ihre Eltern aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien, der Türkei, Polen, aus arabischen Ländern oder eben aus Deutschland kommen. Neben der Vernichtung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus sind auch die aktuellen Vorurteile Grund genug, sich mit dem Antiziganismus zu beschäftigen. Eine Gesamtschule in Niedersachsen tut das seit Jahren.

Die Kooperative Gesamtschule in Rastede

Angefangen hat alles 1999, während des Krieges im Kosovo. Der lenkte, mehr noch als zuvor der Bosnien-Krieg, die Aufmerksamkeit auf eine nach wie vor diskriminierte Minderheit: die Roma, von denen mehrere zehntausend in den Jahren der Balkan-Auseinandersetzungen auch nach Deutschland flohen. Michael Luttmer, Lehrer für Politik, Geschichte und Deutsch, beschloss, ihre Verfolgung im Unterricht zu erörtern. Wie sich herausstellen sollte, eine folgenreiche Entscheidung: Aus der Unterrichtseinheit wurde eine Arbeitsgemeinschaft, wurde dann ein thematischer Schwerpunkt – und zwar einer, der die Kooperative Gesamtschule Rastede in Niedersachsen bis heute zur bundesweit vielleicht engagiertesten Schule überhaupt zum Thema Antiziganismus macht.

Begegnungen und Diskussionen mit Sinti und Roma

Seit 2001 trägt die Gesamtschule den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Die Schüler überzeugten Romani Rose, Pate zu werden. Über den Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma knüpften die SchülerInnen rege Kontakte nach Heidelberg. Dort sitzt außer dem Zentralrat auch das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma mit Silvio Peritore. Mit ihm bieten die SchülerInnen seit zehn Jahren gemeinsame Workshops und Gedenkfahrten an. 2009 reisten einige Rasteder

SchülerInnen mit Vertretern des Zentralrats anlässlich des 65. Jahrestags der Ermordung deutscher Sinti und Roma nach Auschwitz. Und immer wieder kommen Sinti und Roma zur Begegnung und Diskussion mit SchülerInnen und EinwohnerInnen in die kleine Stadt.

Die Leidensgeschichte seiner Familie

Doch auch ohne den prominenten Paten sind die SchülerInnen handlungsfähig. Sie präsentierten eine Ausstellung unter dem Titel „Sinti und Roma – Bürger dieses Staates“ und bieten nicht nur an ihrer Schule Workshops zu Antiziganismus an, sondern auch auf den Bundes- und Landestreffen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, an Nachbarschulen oder bei Lehrerfortbildungen. Im Dezember 2009 tauschten sie sich intensiv mit Franz Rosenbach aus. Der 82-jährige Sinto, der 40 Jahre lang nicht über seine Erlebnisse im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau sprechen konnte, besuchte die SchülerInnen und ließ sie an der Leidensgeschichte seiner Familie teilhaben. Für die SchülerInnen war die Veranstaltung so eindrücklich, dass sie sie weiter verarbeiteten: Anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Januar 2010 hielten sie im Nienburger Rathaus einen Vortrag über die Geschichte des Holocaust-Überlebenden.

Gebündelt werden die Aktivitäten in der AG „Für den Frieden“. Michael Luttmer sagt: „Das Projekt ist im Unterricht entstanden – und es fließt auch immer wieder dorthin zurück.“ Niemand an der Schule bildet sich ein, dass die Welt gerettet wird, weil die Schule nun einen Titel hat. Aber, fügt Luttmer hinzu: „SchülerInnen wie LehrerInnen haben einen anderen Zugang bekommen. Die Sensibilität hat sich erhöht.“ Und das ist schon viel.

Eine Handlungsmaxime haben die SchülerInnen übrigens auch formuliert. Sie lautet: „Der Antiziganismus fällt in die Verantwortlichkeit von uns Nicht-Sinti, von uns Nicht-Roma. Der Antiziganismus betrifft die Sinti und Roma, aber wir sind es, die den Sinti und Roma den Eintritt in das Menschsein nicht gestatten. Zum Nachteil der Sinti und Roma und zum Nachteil von uns allen. Denn dadurch demontieren wir die Demokratie und die Zivilgesellschaft. Deshalb sind wir es auch, die für eine Verbesserung verantwortlich sind.“



Foto: Promo

Ich unterstütze Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, weil es ein wichtiges Projekt zur Bekämpfung von Rassismus und Gewalt gegenüber Minderheiten in unserer Gesellschaft ist, auf das alle mitwirkenden Schüler und Lehrer stolz sein können. Macht weiter so! Arbeitet weiter an einer immer ein bisschen gerechter, fairer und toleranter werdenden Schule und Gesellschaft. Der Weg geht immer weiter, jetzt und in der Zukunft.

Iris Berben, Schauspielerin, seit dem 21.03.2003 Patin der Alexander-Puschkin-Oberschule in Berlin



„Die Schüler beziehen Position zu täglicher Diskriminierung in ihrem Lebensumfeld und engagieren sich zusammen mit Partnern, etwa aus der Jugendarbeit oder dem kirchlichen Bereich. Mit ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘ hat Aktion Courage e.V. ein wirksames Präventionsprojekt ins Leben gerufen“, so das Bündnis für Demokratie und Toleranz der Bundesregierung bei der Auszeichnung des Projektes als Botschafter der Toleranz im Jahr 2004. Der Preis wird an Initiativen vergeben, die in herausragender Weise die Toleranz fördern. Fotos: [Metin Yilmaz](#)



Flucht und Asyl



Foto: Landesregierung Saarland

„Schule ohne Rassismus“ muss sein, weil unsere Demokratie täglich neu erfahren und gelebt werden muss. Die nachhaltige Initiative fördert Engagement, Zivilcourage und verhindert, dass Diskriminierung, Antisemitismus und jedwede Form von Extremismus um sich greifen. Dass bundesweit hunderttausende Schülerinnen und Schüler hier Verantwortung für unsere Gesellschaft übernehmen, finde ich vorbildlich.

Annegret Kramp-Karrenbauer, Ministerin für Arbeit, Familie, Prävention, Soziales und Sport im Saarland (CDU), seit dem 25.6. 2005 Patin der Gesamtschule Türkismühle, Saarland.

Im Unterricht wird das Thema Flucht und Asyl laut Lehrplan oft nur angerissen; zuweilen auch ganz übersprungen. Auf der Straße und in Elternhäusern ist dafür immer wieder von AsylbewerberInnen die Rede; nicht selten immer noch abwertend von „Asylanten“. Auch in den Medien sind sie ein Thema – häufig allerdings in aller Kürze: Da werden Bilder von Schiffen voller afrikanischer Flüchtlinge gezeigt, ohne dass auch nur ein einziger einen Namen und ein Gesicht bekommt. Auch die Gründe für die Flucht werden nur selten erörtert.

An Schulen wird das Problem konkret, wenn ein Mitschüler Flüchtling ist. Er kann womöglich nicht mit auf Klassenfahrt, weil er aufgrund der sogenannten Residenzpflicht den Landkreis nicht verlassen darf. Oder er ist gar von Abschiebung bedroht. Aber auch wenn der Kontakt zu Flüchtlingen schwerer herzustellen ist, gilt: Jugendliche können sensibilisiert werden. Es braucht nur ein bisschen Phantasie. Und, wie immer, eine ordentliche Portion Engagement. „Schulen ohne Rassismus – Schulen mit Courage“ machen vor, wie es geht.

Die Jenaplan-Schule in Jena

Als Annelie Hirsch an die Schule kam, dachte sie: Wow! Neue Unterrichtsformen, aufgelockerte Tagesabläufe, gemeinsames Lernen von Älteren und Jüngeren. Und vor allem: SchülerInnen, die sich für die Welt, in der sie leben, interessierten. Offen für Neues waren, Antworten auf Fragen suchten, Lust hatten, sich über den Lauf der Welt Gedanken zu machen und aktiv zu werden. Nicht alle natürlich, aber mehr, als die Lehramts-Studierende zu hoffen gewagt hatte.

Genaugenommen war die angehende Lehrerin so begeistert, dass sie der Schule auch nach ihrem Praktikum – das im Rahmen ihres Studiums stattfand – erhalten blieb. Mit Unterstützung engagierter LehrerInnen rief sie das Projekt „Was heißt hier fremd?“ ins Leben. Sie wollte mit den Siebt- bis Neuntklässlern Kontakt zu AsylbewerberInnen und von Abschiebung bedrohten Menschen suchen. Mit ihnen darüber reden, wo sie herkommen, wie das ist, die Heimat, häufig unter Einsatz des

Lebens, verlassen zu müssen. In der Fremde anzukommen und sich in die Mühlen eines Asylverfahrens zu begeben, in dem Formalia mehr zählen als persönliches Erleben. Ganz so, wie sie sich das vorgestellt hatte, klappte das nicht. Denn in Zeiten, in denen es immer schwieriger wird, Deutschland zu erreichen, war die Erstaufnahmestelle der Stadt Jena verlagert worden – und es gab gar keine Asylbewerber mehr in der Stadt.

Verein zur Unterstützung von AsylbewerberInnen

Also suchten sie andere Gesprächspartner: Eine Irakerin zum Beispiel, die vor vielen Jahren als politisch Verfolgte nach Deutschland kam, einen Verein zur Unterstützung von AsylbewerberInnen gegründet hat und im Integrationsbeirat der Stadt aktiv ist, ferner Dörte Thiele, die Integrationsbeauftragte Jenas, einen Mitarbeiter des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sowie Gruppen, die sich für Menschenrechte und gegen Rechtsextremismus engagieren.

Über drei Wochen mit je fünf Stunden pro Tag machten sich die Schülerinnen und Schüler auf die Suche. Sie formulierten Fragen, führten Interviews, werteten Ergebnisse aus: Was macht das mit einem Leben, wenn es verpflanzt wird? Welche psychischen Folgen können Krieg und Flucht haben? Wie funktioniert ein Asylantrag? Am Ende gestalteten sie große und kleine Würfel: Einen großen, der die Arbeit der Gruppe reflektierte; einen kleinen unter ihrem persönlichen Motto: „Was heißt fremd, und was bedeutet Heimat für mich? Was fasziniert mich an der Fremde und was macht mir Angst? Und warum Würfel? „Ganz einfach“, sagt Annelie Hirsch, „weil es bei jeder Flucht immer auch um Zufall geht: Wie werden die Würfel fallen? Wohin geht die Reise?“ Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Kurz vor Ostern 2010 präsentierten die Schüler ihre kleine Ausstellung den MitschülerInnen – und im nächsten Schritt hoffentlich auch den BürgerInnen Jenas.



„Das Projekt ist ein wichtiger Beitrag, um der Ausbreitung einer rechtsextremen Jugendkultur und rassistischen Einstellungen entgegenzuwirken. Insbesondere werden hier demokratisch eingestellte Jugendliche unterstützt, eigenverantwortlich und selbstbewusst Aktivitäten zu entwickeln. Die beteiligten Schulen setzen die Themen Diskriminierung und Rassismus mit sehr unterschiedlichen und kreativen Aktivitäten um.“ Aus: Die Evaluation des ZAFI-Verbundes, Abschlussbericht 2005, Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH. Oben: „Hiergeblieben“ ist eine Aktion von Pro Asyl. Unten links: Schüler besuchen die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen. Unten rechts: Besuch im Anne-Frank-Zentrum-Berlin [Fotos oben + unten links: Metin Yilmaz](#), [Foto unten rechts Aris Papadopoulos](#)



Antisemitismus



Foto: t.w.klein photography

„Schule ohne Rassismus“ muss sein, weil sich Schülerinnen und Schüler selbständig und engagiert gegen jede Form des Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit wenden; weil sie auf diese Weise vorleben, dass sie sich nicht abwenden oder zuschauen, wenn andere auf Grund ihrer Herkunft oder Haltung Opfer von Gewalt werden und weil sie so lernen, couragiert und demokratisch zu handeln.

Doris Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur in Rheinland-Pfalz (SPD); seit dem 8.11. 2002 Patin des Gymnasiums am Römerkastell, Alzey, Rheinland-Pfalz.

Antisemitismus ist ein Sammelbegriff zur Kennzeichnung unterschiedlich motivierter individueller und kollektiver antijüdischer Einstellungen und Handlungen. Der Antisemitismus tritt in vielfältigen Erscheinungsformen auf und ist in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus verbreitet – zum Beispiel unter Neonazis, unter manchen islamistischen Gruppen, bei zu Verschwörungstheorien neigenden GlobalisierungskritikerInnen, und auch in der Mitte der Gesellschaft.

Für „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ist die Bekämpfung der verschiedenen Formen des Antisemitismus seit langem ein Querschnittsthema. Sie findet statt in Workshops zu Islamismus oder Rechtsextremismus, und sie findet statt in Beiträgen von SchülerInnen für *Radio Q-Rage* oder auch für die jährlich erscheinende Schülerzeitung *Q-Rage*.

Manfred-von-Ardenne-Schule Berlin

Auch das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ist ein wichtiges Thema in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. Viele Schulen nutzen den 27. Januar, den Gedenktag zur Erinnerung an die Befreiung von Auschwitz, für Aktionen. So auch die Manfred-von-Ardenne-Schule in Berlin-Lichtenberg. Das Gymnasium trägt seit 2008 den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.

An der Ardenne-Schule findet schon seit den 1990er Jahren immer am 27. Januar ein Projekttag statt. Im Jahr 2009 stand ein Rundgang durch den Stadtteil Lichtenberg im Mittelpunkt: Die SchülerInnen besuchten die Stolpersteine in der Umgebung ihrer Schule. „Stolpersteine“ sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Es handelt sich bei ihnen um Gedenksteine zur Erinnerung an Menschen, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Die Stolpersteine werden vor den früheren Wohnorten der Ermordeten in den Boden eingelassen. Begleitet wurde der Rundgang von Mitarbeiterinnen des Projektes „Licht-Blicke“ – gleichzeitig auch Träger der Regionalkoordination von SOR-SMC, sowie Kooperationspartner seit 2003.

An diesem Januartag kam die Idee auf, sich mit dem Schicksal von einigen Opfern genauer zu beschäftigen. Zunächst war daran gedacht, eine Gedenktafel aufzuhängen – doch es entstand ein viel bemerkenswerteres Projekt unter dem Motto „Backen für den Bäcker“.

Die Schülerinnen und Schüler erforschten die Geschichte der Bäckerfamilie Hildebrandt, die in Berlin-Lichtenberg insgesamt 13 Juden vor ihren nationalsozialistischen Verfolgern hinter den Mehlsäcken versteckt und ihnen so das Leben gerettet hatte.

Viele Monate planten und recherchierten die SchülerInnen, unterstützt von den Licht-Blicke-Mitarbeiterinnen. Und sie trafen sich mit der einzigen überlebenden Zeitzeugin Brigitte Hannemuth, Pflegetochter der Hildebrandts.

Im September 2009 war es schließlich so weit: Die SchülerInnen präsentierten die Ergebnisse ihrer Recherche in einer Ausstellung auf dem Hof des Hauses, in dem sich früher die Bäckerei befunden hatte. Sie präsentierten historische Bilder der Bäckerei, die Brigitte Hannemuth zur Verfügung gestellt hatte, und führten BesucherInnen durch das einstige Kellerversteck – zusammen mit der Zeitzeugin. Und sie veranstalteten ein gemeinsames Backen – um Spenden für eine Gedenktafel zu sammeln. Das Interesse unter den NachbarInnen des Hauses war groß, die Ausstellung wurde rege besucht.

Wie sie im Keller des Hauses das Versteck nachgebaut haben

Eva Prausner, Sozialpädagogin von Licht-Blicke, war begeistert vom Engagement der Jugendlichen: „Ich konnte mich zurückziehen und musste niemanden mehr überzeugen.“ Besonders beeindruckte sie die Phantasie, mit der die Jugendlichen das Projekt umsetzten. „Für den Tag der Ausstellung haben sie sogar Bäckerkostüme selbst genäht.“ Und fügt hinzu: „Es war toll, wie sie im Keller des Hauses das Versteck nachgebaut haben und mit einer Klanginstallation versehen haben. Man konnte sich gut vorstellen, wie es gewesen sein mag, dort unten zu sitzen, quiet-schende Türen und Schritte auf der Treppe nach unten zu hören – immer voller Angst, entdeckt zu werden.“



I am pleased to be part of your fine organization and am honoured to be the Pate from the Real Schule in Haltern am See. I am the only Holocaust survivor from Haltern but in spite of the pain that I carried with me from childhood and all the years that followed it was only possible for me to accept a visit to my place of birth when students extended an invitation to me. After meeting with them and speaking to them I came to realize that the pain I felt was not one sided. I can not express my satisfaction and pleasure about the many projects and good will this Schule has given to me over the past Years.

Alexander Lebenstein war Pate der Städtischen Realschule Haltern, die nach ihm benannt ist (geb. 1927 in Haltern, gest. 2010 Richmond/USA). Oben: SchülerInnen im Ort der Informationen unter dem Holocaust Mahnmal in Berlin. Foto: Metin Yilmaz

Unten: SchülerInnen der Manfred-von-Ardenne-Schule
Foto: Aris Papadopoulos

Mehr als nur ein Schild an der Tür!

Tipps zur Nachhaltigkeit



Foto: Büro W. Klinz

„Ich unterstütze ‚Schule ohne Rassismus‘, weil sie bei der Jugend Toleranz und Verständnis für die Eigenarten des Anderen und Zivilcourage fördert – alles Eigenschaften, ohne die sich keine Gesellschaft erfolgreich in der zunehmend globalen Welt behaupten kann.“

Wolf Klinz, Abgeordneter des Europäischen Parlaments (FDP), seit dem 13. 5. 2006 Pate des Litauischen Gymnasiums, Lampertheim, Hessen

Das Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ hat zum Zeitpunkt der Titelverleihung durch die Bundeskoordination eine hohe Zustimmung an der Schule. Alle sind voller Tatendrang und wollen sich engagieren. Das muss aber nicht immer so bleiben. So kann es passieren, dass eine hoch motivierte Gruppe ihre Schulzeit beendet, ohne dass Nachfolger ihre Arbeit weiterführen. Oder ein engagierter Kollege wechselt die Schule, ohne dass sich jemand findet, der fortan das Projekt mit vergleichbarem Elan begleitet. Hier ein paar Tipps, die helfen können, die Freude an der Projektarbeit auf Dauer abzusichern.

- ◆ Angebote der Bundeskoordination ins Bewusstsein rücken
- ◆ Handbücher bewerben, Anregungen zur eigenen Arbeit geben und Vorbereitungsstress abnehmen

Anregungen für die Schulorganisation:

- ◆ Auf der Schulkonferenz einen festen TOP einplanen
- ◆ Projektgruppe einrichten und jedes Jahr aus den neuen Klassen mindestens einen Schüler oder eine Schülerin aufnehmen
- ◆ Bestimmte Ereignisse an wiederkehrenden Terminen begehen: 27. Januar (Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus), 23. Mai (Tag der Demokratie, Verkündung des Grundgesetzes), 9. November (Reichspogromnacht, Öffnung der Mauer)
- ◆ Zertifikate für SchülerInnen, die sich kontinuierlich beteiligen, Projekte initiieren und umsetzen
- ◆ Bescheinigungen, die auch für spätere Bewerbungen interessant sein können, für die Teilnahme an schulinternen Workshops, landes- und bundesweiten SOR-Treffen oder Seminaren ausstellen
- ◆ Auf dem Zeugnis die aktive Mitwirkung vermerken
- ◆ Übernahme der Leitung und Verantwortung für die Weiterführung der Aktivitäten durch die Schülervvertretung, dafür besser ausgestaltetes Mitwirkungsrecht einräumen
- ◆ Paten aktiv einbeziehen und konkrete Mitwirkungsmöglichkeiten an sie herantragen
- ◆ Angebote der Landes- und Bundeskoordination regelmäßig an alle Klassen weitergeben

Anregungen für SchülerInnen:

- ◆ Den Tag der offenen Tür nutzen, um neuen Eltern und SchülerInnen das Projekt vorzustellen
- ◆ In den neuen Klassen eine Unterrichtseinheit zu den Ideen und Zielen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ durchführen
- ◆ Unterschriftensammlung in neuen Klassen wiederholen
- ◆ SchulabgängerInnen als BetreuerInnen für die Klassenaktivitäten gewinnen
- ◆ Patenschaften zwischen den oberen und unteren Klassen einrichten
- ◆ Workshop „SchülerInnen für SchülerInnen“ anbieten. Peer education!

Anregungen für LehrerInnen:

- ◆ Übernahme der Verantwortung durch ein Team von LehrerInnen
- ◆ In jedem Schuljahr mindestens einmal „Fachkonferenz SOR“, Gedankenaustausch und Neuplanung von Aktivitäten
- ◆ Über die Landeskoordinatoren schulinterne Seminare für Lehrkräfte anbieten

Die Innovationen

- ◆ Kommunikation, Medien und Vernetzung
- ◆ Islam und Ich – Jungsein im Land der Vielfalt
- ◆ Liebe, Geschlecht und Migration
- ◆ Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft
- ◆ Stadt ohne Rassismus

Neue
Ansätze
in der
Menschen-
rechtsarbeit



Erneuerung ist das Erfolgsrezept von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Kontinuierlich entwickelt die Bundeskoordination neue, zeitgemäße Ansätze in der Menschenrechtsarbeit, denn: Nur eine lebendige, dynamische und moderne Antidiskriminierungsarbeit, die an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen ansetzt, wird erfolgreich sein. Über das Netzwerk und die Medien der Bundeskoordination finden die Neuerungen Eingang in die politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen.

Foto: Metin Yilmaz

Kommunikation, Medien und Vernetzung



Illustrationen: Peter O. Zierlein

In der Arbeit von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ nimmt die Qualifikation im Umgang mit dem Einsatz von Kommunikationsmitteln einen hohen Stellenwert ein. Wollen die rund 1.000 Schulen ohne Rassismus zu Knotenpunkten demokratiefördernder Netzwerke werden, ist unerlässlich, dass sie ihre Aktivitäten in eine breitere Öffentlichkeit kommunizieren.

Mehrere hundert Zeitungs-, Rundfunk- und Fernsehbeiträge berichten jedes Jahr über Projekte einzelner Schulen. Ihre Berichterstattung ist ein wichtiger Schritt zur Herstellung von Öffentlichkeit: Für eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit kann man sich auf JournalistInnen allein nicht verlassen. Manchmal bereiten SchülerInnen eine Aktion auch monatelang vor – und weil an dem Tag aus Sicht der Medien etwas noch Spannenderes passiert, kommt keiner. Um sich von solchen Zufällen unabhängiger zu machen, dokumentieren viele Schulen ihre Aktivitäten selbst: In einer Schülerzeitung oder im Schulradio, auf einer Homepage oder als Video.

Weil es darauf ankommt, gekonnt, sachlich und für die LeserInnen informativ zu berichten, fördert die Bundeskoordination mit hohem Aufwand die Stärkung von Medienkompetenz bei Jugendlichen.

Q-rage – Die Zeitung

Seit 2005 produziert die Bundeskoordination eine Zeitung: *Q-rage*. Sie wird einmal im Jahr von Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren mit Unterstützung von JournalistInnen und MentorInnen produziert. Inzwischen ist *Q-rage* die größte überregionale Schülerzeitung Deutschlands. Sie erscheint in einer Auflage von bis zu einer Million Exemplaren und wird an 11.000 Schulen des Landes kostenlos verteilt.

Q-rage ist informativ, kritisch und frech. Sie setzt journalistische Trends, die nicht nur Eingang in die innerschulische Debatte finden, sondern auch in die Medien der Erwachsenenwelt. So berichtete *Q-rage* mit als Erstes darüber, was mit den Daten in den sozialen Netzwerken passiert. Die jungen NachwuchsschreiberInnen gehen zum Bei-

spiel der Frage nach, wie es um das multikulturelle Miteinander im Klassenzimmer oder auch an deutschen Stammtischen steht; sie berichten aus „No-Go-Areas“ für Ausländer oder von islamistischen Aktivitäten; besuchen Holocaust-Überlebende oder schreiben über Jugendplattformen im Internet.

Radio Q-rage

Seit 2006 gibt es neben der Zeitung *Q-rage* auch ein Radio: In Kooperation mit der Medienanstalt Berlin-Brandenburg führt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ regelmäßig ein- und mehrtägige Radioworkshops mit Berliner und Brandenburger Jugendlichen durch. Zahlreiche Magazinsendungen wurden bislang produziert. So gingen zum Beispiel in Eberswalde Jugendliche der Frage nach, wie die Stadt mit der Erinnerung an den von einem rassistischen Mob ermordeten Amadeu Antonio umgeht; in Berlin-Köpenick widmeten sie sich dem Leben mit der NPD-Bundeszentrale in der Nachbarschaft. Ziel ist, aus *Radio Q-rage* ein Radio im Internet zu machen, über das sich die Schulen bundesweit austauschen könnten. Die Magazinsendungen und einzelne Beiträge aus den Schulen sind als mp3-Dateien downloadbar.

Rap for Q-rage

Fast zur gleichen Zeit steigt die Bundeskoordination in die Auseinandersetzung mit Rap ein. Um dem oft gewaltverherrlichenden und sexistischen Rap etwas entgegenzusetzen, ruft sie zu einem Wettbewerb unter dem Motto „Das muss nicht sein!“ auf. 200 Berliner Jugendliche kommen zu einem Rap-Contest der etwas anderen Art zusammen: Sie rappen mit Texten, die niemandem den Tod wünschen, um die Wette – und haben trotzdem oder gerade deswegen enorm viel Spaß. Den Siegern des Wettbewerbs wird ermöglicht, ihre eigene *Rap for Q-rage*-CD aufzunehmen. Auch sie stehen unter www.schule-ohne-rassismus.org zum Download bereit.



„Die Website bietet zahlreiche Informationen zum Projektansatz und zu den Aktivitäten der Bundeskoordination und der Schulen. Bemerkenswert sind auch die Zeitung Q-rage sowie die Filme, die SchülerInnen bei YouTube veröffentlicht haben. Es werden sehr informative und nutzerorientierte Broschüren, Handbücher und Themenhefte zu Handlungsansätzen, Methoden, Diskriminierungs- und Themenfeldern erstellt.“

Prof. Dr. Roland Roth im Evaluationsbericht des Berliner Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.

Foto: Metin Yilmaz

Homepage

Die Homepage der Bundeskoordination wird täglich aktualisiert. Sie berichtet über das Projekt und über Aktivitäten der einzelnen Schulen. Sie dokumentiert Presseartikel und stellt den SchülerInnen und LehrerInnen Ma-

terial und Adressen für ihre Arbeit zur Verfügung. Außerdem stellen die Schulen dort Berichte über ihre Aktivitäten online. Längst hat sich

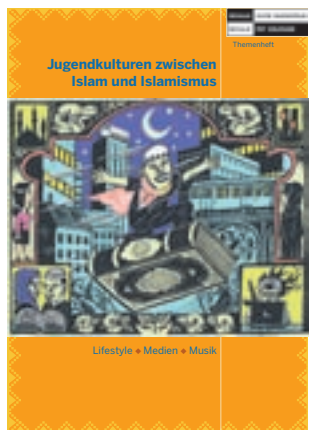
www.schule-ohne-rassismus.org

zu einer wichtigen Plattform im Bereich der Menschenrechtserziehung entwickelt.

Islam und Ich – Jungsein im Land der Vielfalt



Illustration: Alasdair McKenzie/Yunus Kleff



Titellillustration: Peter O. Zierlein

Noch niemals in seiner Geschichte war die Bevölkerung Deutschlands in ihrer ethnischen und religiösen Zusammensetzung so heterogen wie heute. Auch wurde noch niemals so interkulturell geliebt, debattiert und auch gestritten. Jungsein im Land der Vielfalt bedeutet heute auch, dass sich Kinder und Jugendliche tagtäglich darüber austauschen, was ihre gemeinsamen, für alle verbindlichen Werte sein sollen. Allerdings findet dieser spannende, zukunftsweisende Prozess der interkulturellen Verständigung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt, da es an geeigneten Plattformen fehlt, die die Ergebnisse dieser Suche in eine breiteres Publikum kommunizieren könnten.

Aus diesem Grund konzipierte die Bundeskoordination die Openspace-Veranstaltungsreihe „Islam und Ich“, um zu erfahren, was Jugendliche selbst zum Thema Islam zu sagen haben. Mehr als 2.000 SchülerInnen aus dem ganzen Bundesgebiet kamen so ins Gespräch.

In Arbeitsgruppen, die von SchülerInnen moderiert wurden, und in Anwesenheit von Experten diskutierten sie Fragen wie: „Werden Muslime diskriminiert, und wenn ja, wie? Diskriminieren Muslime andere Gruppen? Was sind unsere gemeinsamen Werte?“ Deutlich wurde dabei vor allem: Für die allermeisten Jugendlichen stehen nicht theologische Fragen im Vordergrund – sondern solche, die sich an ihrer Lebenswelt orientieren: Freundschaft und Sexualität, Familie und berufliche Zukunft. Deutlich wurde aber auch: Islamistische Ideologen und Scharfmacher nehmen in vielfältiger Form Einfluss auf die Schulen in Deutschland. Nicht selten reklamieren Schüler, die in islamistischen Organisationen geschult wurden, bei Diskussionen im Klassenzimmer für sich die Definitionshoheit darüber, wie der Islam und seine Lehre zu interpretieren sind, was richtig und was falsch ist.

Lehrer und Mitschüler sind in der direkten Konfrontation häufig überfordert. Denn es fehlt ihnen an Wissen über islamistische Gruppen, ihre Ideologie, ihre Argumentationsweise und was sie Jugendlichen unter anderem über das Internet bieten, um sie an

sich zu binden. Das kann nicht überraschen, da es in diesem Bereich bislang an für die schulische Praxis geeigneten Fortbildungs- und Informationsmaterialien sowie an ausreichenden Fortbildungsangeboten für PädagogInnen fehlt.

Diese Lücke hat die Bundeskoordination 2008 mit der Broschüre „Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle, Medien und Musik“ geschlossen. 2011 wurde sie in einer aktualisierten und auf 72 Seiten erweiterten Version neu aufgelegt. Die Broschüre informiert darüber, wie radikal-islamistische Gruppen Jugendliche umwerben. Vorgestellt werden aber auch weniger problematische Jugendkulturen, die sich ganz bewusst auf den Islam beziehen.

Wie macht sich der Islam im Alltag bemerkbar?

Seit Jahren sorgt im Zusammenhang mit dem Thema Islam auch diese Frage für Aufmerksamkeit: Wie hält es der Islam mit dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und den individuellen Freiheitsrechten? In dem Modellprojekt „Islam und Ich – Jung sein im Land der Vielfalt“ entwickelt die Bundeskoordination in den Jahren 2011 bis 2013 Antworten auf die Fragen: Wie macht sich Islamismus in unserem Alltag bemerkbar? Wird die Geschlechterfrage im Schulalltag vom Islam beeinflusst? Wie gehen wir mit Intoleranz und menschenverachtenden Ideologien bei den Minderheiten um? Wie mit Intoleranz und menschenverachtenden Ideologien bei der Mehrheit? Die Maßnahme verfolgt einen partizipativen Ansatz; Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund werden bei der Visualisierung der Themen „Islam und Ich – Jungsein in der Einwanderungsgesellschaft“ beteiligt. Unter pädagogischer Anleitung werden sie Plakate und Postkarten, Theater- und Musikstücke sowie Publikationen erstellen. Damit wird ihre unverstellte Sicht auf die Themen sichtbar. Das ist in der Auseinandersetzung mit dem Islamismus und die strittigen Fragen rund um das Thema Islam ein Novum.



„Die Broschüre ‚Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle, Medien und Musik‘ ist eine leicht lesbare, flüssige Einführung in einige Ausschnitte der islamischen Lebenswelt in Deutschland. Sie füllt eine Lücke und sollte möglichst breit vertrieben werden. Dies ist auch deshalb vonnöten, weil wir in unseren Untersuchungen zeigen können, wie wenig entwickelt die Differenzierungsfähigkeit in der Bevölkerung ist – auch unter Jugendlichen.“ Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer vom Institut für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Foto oben: Metin Yilmaz, Fotos unten: Hacky Hagemeyer



Liebe, Geschlecht und Migration



Titelgestaltung: Jörg Kohn

Früher bestimmten Pfarrer, Priester, Rabbiner und Imame, wo es lang ging – in der Familie und im Bett. Heute ist alles anders. Vieles ist nach dem Gesetz erlaubt – Sex ohne Trauschein, Homosexualität, Scheidung. Der Staat hält sich raus aus den Betten und aus der Liebe. Es gilt: Jeder nach seiner Façon – solange kein Zwang im Spiel ist und das Alter stimmt.

Trotz aller Fortschritte ist die sexuelle Selbstbestimmung von Frauen und Männern noch lange nicht selbstverständlich. Zwangsheiraten, Ehrenmorde und sexualisierte Gewalt belegen dies. Auch nimmt die Homophobie seit Jahren zu, obgleich bekennende Schwule heute Bürgermeister und Minister werden können.

Gesetz und gelebte Normen sind im Alltag häufig zwei verschiedene Paar Schuhe. Nicht alles, was erlaubt ist, wird auch akzeptiert. Denn gemeinsame Werte können nicht einfach gegen Konventionen und Traditionen von oben verordnet werden. Vielmehr werden die sittlichen und moralischen Standards einer Gesellschaft stets aufs Neue ausgehandelt – zwischen den Kindern und Eltern, zwischen den Generationen, zwischen Traditionalisten und Modernisierern.

Das alles ist nichts Neues. Aber wie gestaltet sich dieser Prozess in einer Generation, in der jeder dritte Jugendliche einen Migrationshintergrund hat? In einer Republik, die sich heute aus so zahlreichen unterschiedlichen sozialen, religiösen und kulturellen Milieus zusammensetzt wie noch nie in ihrer Geschichte zuvor?

Die Bundeskoordination begleitet diesen Aushandlungsprozess der Jugendlichen, denn sie ist davon überzeugt: Die Jugend von heute kann morgen nur dann einen Staat und eine Gesellschaft machen, wenn sie sich über die wichtigsten Grundsätze des Lebens einig ist, individuelle Freiheitsrechte uneingeschränkt akzeptiert – dazu gehören auch all die Fragen rund um die Liebe, das Geschlecht und die Identität.

Im Schuljahr 2010/2011 produziert die Bundeskoordination mit 24 Jugendlichen eine Schwerpunktausgabe der Zeitung *Q-rage* mit dem Titel „Fatma ist emanzipiert – Michael ein Macho?!“. Die Zeitung wurde in einer Auflage von 750.000 Exemplaren an 11.000

Schulen verteilt. Die jungen AutorInnen haben so deutschlandweit Diskussionen rund um das Thema Geschlechterrollen angeregt. Eine Schülerin berichtet, wie eine Schule in Berlin-Kreuzberg, an der zwei Drittel der Jugendlichen einen muslimischen Hintergrund haben, mit Konflikten rund um Liebe, Sexualität und Partnerschaft umgeht. Junge Männer der unterschiedlichsten Herkunft berichten, was sie über Frauen denken und wie sie ihnen „Ich liebe dich“ sagen. Und eine Gruppe junger Frauen diskutiert darüber, wie offen sie mit ihren Eltern über Sexualität und Liebe reden können, wie sie ihre Zukunft sehen und was ihre Heimat ist.

Fatma ist emanzipiert – Michael ein Macho?

Die jugendlichen Redakteure befragten für die *Q-rage* 2010/2011 wichtige Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen, des Islam und des Judentums zu ihrer Sicht zu Fragen der sexuellen Selbstbestimmung und der Emanzipation der Frauen. In weiteren Beiträgen beschäftigen sich die Jugendlichen mit den Themen: Was ist meine Identität? Und was können wir tun, damit unsere Schule zu einem Ort wird, an dem sich jeder und jede wohlfühlt?

2012 wird die Bundeskoordination das Themenheft „Liebe – Geschlecht und Identität“ veröffentlichen, das viele Aspekte rund um Geschlechterrollen in der Einwanderungsgesellschaft behandeln wird. Bereits seit 2005 bietet die Bundeskoordination Workshops zu Diskriminierung auf Grund der sexuellen Orientierung an. Sie stoßen bei den Jugendlichen auf enormes Interesse. Ganz offensichtlich bietet Schule in der Regel keinen Raum zum Austausch von Fragen über die eigene sexuelle Orientierung, über Probleme mit den Eltern und den Freunden während des Coming-outs. Häufig, so die Erfahrung, bietet die Schule auch zu wenig Schutz vor dem Mobbing durch MitschülerInnen. Das Themenheft „Sexuelle Orientierung“ der Bundeskoordination informiert über die verschiedenen Formen der sexuellen Orientierung und sexuellen Identitäten. Mit beispielhaften Unterrichtsmaterialien gibt es Anregungen, wie das Thema im Unterricht behandelt werden kann.



Szenen aus dem preisgekrönten Theaterstück „Özgürlük – Is There No Sex in Kreuzberg?“ In dem Stück beschäftigen sich die Jugendlichen des Hermann-Hesse-Gymnasiums mit der Frage nach der Freiheit des Einzelnen in einer Schule, einem Stadtbezirk, einer Kultur. Das Theaterstück entstand, nachdem es an der Schule, deren SchülerInnen zu zwei Dritteln einen muslimischen Hintergrund haben, zu einem Eklat um Fragen der Sitte und der Moral gekommen war. „Özgürlük“ ist türkisch und bedeutet Freiheit. Fotos: Wolfgang Borrs



Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft



Titelgestaltung: Jörg Kohn

Die politische Bildung in Deutschland beschäftigte sich bislang fast ausschließlich mit dem deutschen Rechtsextremismus. Das hat viele Gründe – historische wie demografische. Der Wichtigste lautet: Der Rechtsextremismus der Mehrheitsgesellschaft ist nach wie vor die größte Herausforderung, schlicht weil die Mehrheit die Mehrheit ist. 65 Millionen Deutschen stehen 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund gegenüber. An den Schulen gibt es heute erfreulicherweise eine relativ hohe Kompetenz im Umgang mit dem deutschen Rechtsextremismus. LehrerInnen sowie SchülerInnen stehen eine Fülle hochwertiger Unterrichtsmaterialien und Informationsbroschüren zur Verfügung.

Die düsteren Bereiche der Migration

Völlig anders sieht die Lage beim Wissen um die Ideologien und Aktivitäten rechtsextremer und ultranationalistischer Gruppen aus Ländern wie der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien aus, die unter den Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund um Zustimmung werben. Hier fehlt es an allem – an Fachkompetenz, an Unterrichtsmaterialien und an qualifizierten Fortbildungen. Das ist brisant, denn wie die deutschen Rechts-

extremen haben auch extremistische Migrantenorganisationen die Schulen längst als Rekrutierungs- und Agitationsfeld entdeckt. Ein Land wie Deutschland, in dem bereits jedes dritte schulpflichtige Kind einen Migrationshintergrund hat, kann sich diese Einseitigkeit in der Auseinandersetzung mit extremistischen Bestrebungen nicht leisten. Und mehr noch: Ein glaubwürdiger Einsatz für Vielfalt und Toleranz ist nur möglich, wenn allen Ideologien der Ungleichwertigkeit mit der gleichen Entschiedenheit entgegengetreten wird – unabhängig davon, wer sie vertritt.

Eine Wissenslücke wird geschlossen

Die Bundeskoordination gab deshalb im Jahr 2010 die Broschüre „Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft“ heraus. Erstmals beschäftigte sich in Deutschland eine Publikation umfassend und ohne ideologische Scheuklappen mit den menschenverachtenden Ideologien, die ihren Ursprung in den Herkunftsländern der vier größten Einwanderergruppen haben: Rechtsextreme und ultranationalistische Gruppierungen türkischer, russischer, exjugoslawischer und polnischer Herkunft.

Die AutorInnen der Broschüre untersuchen die rechtsextremen Szenen von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland im Kontext der jeweiligen Einwanderungsgeschichte und der politischen Kultur in der Herkunftsgesellschaft. Dabei stellen sie auch die wichtigsten Symbole und jugendkulturellen Elemente vor, die in den rechtsextremen Gruppen eine Rolle spielen.

Das Heft vermittelt einen Einblick in den anderen Extremismus in Deutschland und stößt dank der informativen Texte und der umfangreichen Bebilderung auf großes Interesse.

Ergänzend zur Broschüre führt die Bundeskoordination Fortbildungen zu diesem Thema durch. Ebenso wie bei den Veranstaltungen über Islam und Islamismus ist der Nachholbedarf der Pädagogen auch in diesem Fall groß.

„Einwanderung ist keine fröhliche Rutschbahn in ein buntes Paradies. Die Einwanderungsgesellschaft kennt auch düstere Bereiche. Der organisierte Rechtsextremismus unter Migranten ist eine dieser noch wenig bekannten Dunkelzonen. Rechtsextremismus ist meist eine vereinfachende und darum gefährlich verlockende Antwort auf unübersichtliche Probleme. Wenn man sich mit rechtsextremen Positionen auseinandersetzen will, muss man deshalb nicht nur ihre Erscheinungsformen und Organisationsstrukturen, sondern auch ihre Hintergrundprobleme kennen. Diese Schrift eröffnet in kritischer Bestandsaufnahme und Problemanalyse Wege zu dieser Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus im Migrantenmilieu.“

Prof. Dr. Klaus J. Bade, Vorsitzender des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration zum Themenheft „Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft“



Das neue Themenheft von

SCHULE

OHNE RASSISMUS

SCHULE

MIT COURAGE



Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft

Exjugoslawen ♦ Russlanddeutsche ♦ Türken ♦ Polen

Alle Menschen, egal woher sie kommen, wie sie aussehen, welchem Glauben sie angehören, oder welche Sprache sie sprechen, sind in der Lage, zu diskriminieren. Dies ist noch lange nicht als Selbstverständlichkeit in den Köpfen angekommen. Nicht anders ist die Verwirrung zu verstehen, die regelmäßig um sich greift, wenn bekannt wird, dass ein rassistischer Übergriff von Tätern mit türkischem oder russischem Hintergrund verübt wurde. Aber darüber kann sich nur wundern, wer glaubt, Rechtsextremismus und Hassverbrechen seien ein deutsches Privileg.

Foto: Metin Yilmaz

Plakat: Alasdair MacKenzie/Yunus Kleff

Stadt ohne Rassismus



Foto: Kunz/OK2011

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil ich mich gegen Diskriminierung jeglicher Art und Weise einsetze.

Sandra Minnert, Fußball-Welt- und -Europameisterin; seit dem 23.4. 2009 Patin der Wingertschule Bad Nauheim, Hessen.



Foto: FC Bayern München

Ich unterstütze „Schule ohne Rassismus“, weil es auf dem Fußballplatz auch egal ist, ob du Deutscher oder Ausländer bist. Und so soll es auch außerhalb sein.

Karl-Heinz Rummenigge, Vorstandsvorsitzender der FC Bayern München AG; seit 21.04.2007 Pate der Städtischen Graf-Bernhard-Realschule, Lippstadt-Lipperode, NRW

Wie wäre es, wenn sich nicht nur eine Schule, sondern eine ganze Stadt dazu verpflichten würde, sich engagiert gegen Diskriminierung einzusetzen? Ist das nur ein Traum?

Die Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ wollte es wissen – und rief zunächst das Modellprojekt „Unsere Stadt ohne Rassismus“ ins Leben. In Bremen und Chemnitz erarbeiteten SchülerInnen ab 2004 eine Antidiskriminierungsagenda, für die sie dann unter den Abgeordneten ihrer Stadt als legitime Vertreter der Einwohner um Unterschriften warben. Außer Parlamentariern wurden gesellschaftliche Gruppen wie Gewerkschaften, Unternehmer, Jugendverbände und Parteien angesprochen.

Das Projekt wurde in fünf Phasen umgesetzt. Zunächst wurde die Infrastruktur in den Städten sowie bei der Bundeskoordination aufgebaut. Eine Reihe organisatorischer Fragen war zu klären – unter anderem die, wie das Projekt an alle Schulen herangetragen werden und wie lokale Kooperationspartner miteinbezogen werden sollten. In einem zweiten Schritt entwickelte die Bundeskoordination einen Informationsflyer, der an alle Schulen in Bremen und in Chemnitz verschickt wurde. Schon die ersten Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Während in Chemnitz das Projekt sofort auf reges Interesse stieß, brauchte es in Bremen eine längere Anlaufphase. Die Bundeskoordination führte das auf das unterschiedliche politische Klima zurück: Während im Stadtrat von Chemnitz

fünf Abgeordnete der rechtsextremen „Republikaner“ saßen, bestand in Bremen – auf den ersten Blick – kein vergleichbarer Handlungsdruck. Das führte dazu, dass die Bremer SchülerInnen das Projekt erst einmal lange diskutierten. Am Ende kamen sie dabei zu dem Schluss, dass ihre zunächst optimistische Sicht zu revidieren war. Sie erfuhren, dass Bremen eine Hochburg in Sachen rechter Musik ist und zum Beispiel die Naziband *Endstufe* aus der Hansestadt kommt. Auch die Neonazi-Aktivitäten im Bremer Umland rückten in ihren Fokus.

Bremen und Chemnitz machten den Anfang

Nachdem sie sich – in Chemnitz schneller, in Bremen langsamer – für den Weg zu einer „Stadt ohne Rassismus“ entschieden hatten, verfassten die SchülerInnen jeweils eine Antidiskriminierungsagenda (die Bremer Antidiskriminierungsagenda siehe unten).

Im Dezember 2005 wurden die Nichtdiskriminierungsagenden im Rahmen der ersten Ausgabe der *Q-rage* der Öffentlichkeit vorgestellt.

Ab Januar 2006 trat das Projekt in seine entscheidende Phase: Würde es gelingen, 70 Prozent der Parlamentarier für eine Unterschrift zu gewinnen? In Bremen lautete die Antwort binnen kürzester Zeit: Ja! Vom 24. bis 26. Januar bauten die Schüler in der Bürgerschaft einen Stand auf – und ausnahms-

Selbstverpflichtung der Stadt Bremen

1. Ich werde mich dafür einsetzen, dass es zu einer Aufgabe Bremens wird, nachhaltige und langfristige Projekte, Aktivitäten und Initiativen zu entwickeln, um Diskriminierungen, insbesondere Rassismus, zu überwinden.
2. Wenn in Bremen Gewalt, diskriminierende Äußerungen oder Handlungen ausgeübt werden, werde ich mich dagegen und setze mich dafür ein, dass offene Auseinandersetzungen mit diesem Problem stattfinden, um gemeinsam einen Weg zu finden, einander zu achten.
3. Ich setze mich dafür ein, dass in Bremen im nächsten Frühjahr der Jugend ein Tag in der Bürgerschaft gegeben wird. Dort soll mit Hilfe von Referenten, Workshops und vielem mehr Aufklärung über Aktivitäten im rechten Spektrum stattfinden, um langfristig gegen jegliche Form von Diskriminierung, insbesondere Rassismus, vorzugehen.



los alle 84 Abgeordneten unterschrieben. Am 11. Mai 2006 überreichten Schülerinnen und Schüler dem Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft die Plakette „Bremen gegen Rassismus – Bremen mit Courage.“ In Chemnitz, wo das Projekt einst so vielversprechend begonnen hatte, gelang das nicht. Trotz intensiver Überzeugungsarbeit fehlten am Ende drei Stimmen.

Im Bremer Stadtteil Gröpelingen gelang dafür im Folgejahr dank des Einsatzes von zahlreichen Ehrenamtlichen, die längst nicht nur aus Schulen kamen, der nächste große Schritt: Binnen zwölf Wochen sammelte ein breites Bündnis – vom Ortsbeirat über die Volkshochschule bis zur Landeszen-

trale für politische Bildung – über 6.000 Unterschriften, mehr, als laut der Bremischen Landesverfassung für die Anmeldung eines Volksentscheides nötig gewesen wären. Am 30. November 2007 zeichnete Sanem Kleff, Leiterin von „Schule ohne Rassismus“, den ersten „Stadtteil gegen Rassismus“ aus. Auf Gröpelingen folgten das saarländische Friedrichthal und, erst jüngst, Holzwickede: Die nordrhein-westfälische Kleinstadt feierte im Januar 2010 die Verleihung des Titels „Holzwickede ohne Rassismus – Holzwickede mit Courage“.

Im November 2010 erhielt Quedlinburg den Titel überreicht.

Goslar 2007. Mit bunter Kreide und Flugblättern machen sich die Jugendlichen auf den Weg in die Stadt. Sie schreiben Botschaften auf den Gehweg: „Keine Angst vorm Anderssein!“ – „Kein Kind soll gehänselt werden!“ Die Passanten sind irritiert. Nur zögernd greifen sie zur Kreide. Eine Woche zuvor verteilte die NPD am gleichen Platz 2.000 Flugblätter und Sticker. Mitglieder der Antifa griffen den Infostand der NPD an und lieferten sich mit den Neonazis eine Straßenschlacht. Angst geht um unter den Bürgern der Stadt. Heute herrscht ein anderes Klima. Die Kunstaktion zeigt den Bürgern: Es gibt eine Alternative zwischen Weggucken und Gewalt. Foto: Metin Yilmaz

Themenheft

Sexuelle Orientierung

Das Themenheft informiert über die verschiedenen Formen der sexuellen Orientierung und sexuellen Identitäten sowie über das Coming-out. Ein Kapitel beschäftigt sich mit der Rolle der monotheistischen Religionen bei der Ablehnung von Homosexualität. Einige beispielhafte Unterrichtsmaterialien geben Anregungen, wie das Thema im Unterricht behandelt werden kann, um Diskussionen in Gang zu setzen.

Themenheft

Rechte Musik und Symbolik

Immer wieder versuchen Neonazis, an Schulen Fuß zu fassen. Mit ihrer Musik, mit Symbolen an der Kleidung, mit ihrer Ideologie. Die aktualisierte Neuauflage des Themenhefts „Rechte Musik und Symbole“ hilft SchülerInnen dabei, rechte Musikangebote und Zeichen zu erkennen, um erfolgreich gegen die Verbreitung rassistischer, antisemitischer und volksverhetzender Inhalte vorgehen zu können. Es liefert Informationen über die rechtsradikale Musikszene, ihre Ideologie, ihre Akteure und Inhalte.

Themenheft

Religion

Das Themenheft zeigt, wie die fünf Weltreligionen Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam mal selbst diskriminierende Haltungen vertreten und Andersgläubige verfolgen, mal ihre eigenen Anhänger wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Wie kann ein friedliches Miteinander von Menschen verschiedener Religionen gemeinsam mit Atheisten gestaltet werden?

Themenheft

Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft

Die Broschüre informiert über rechtsextreme Szenen und Aktivitäten von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Dabei werden der Kontext der jeweiligen Einwanderungsgeschichte und die Auswirkungen der politischen Kultur in der Herkunftsgesellschaft berücksichtigt. Die wichtigsten Symbole und jugendsubkulturellen Trends werden vorgestellt.

Themenheft

Jugendkulturen zwischen Islam und Islamismus. Lifestyle, Medien und Musik

Die Broschüre informiert über die vielfältigen Jugendkulturen, die sich in Deutschland in den zurückliegenden Jahren entwickelt haben und sich ganz bewusst auf den Islam beziehen. Sie gewährt Einblicke in einen bunten Kosmos voller Widersprüche.

Bestellung

Die Themenhefte kosten jeweils 3,00 € (10 Ex. á 2,50 €) zuzüglich Versandkosten in Höhe von 1,50 € je Themenheft / für 10 Themenhefte 7,00 €.

Bestellung per E-mail: schule@aktioncourage.org

Per Fax: 030-21 45 86 20



MIT COURAGE



SUCHEN MITLÄUFER



Diese Publikation
wurde gefördert von:



Die Arbeit der
Bundeskoordination
von SOR–SMC wird
gefördert von:



*„Schule ohne Rassismus – Schule mit
Courage setzt sich nachhaltig dafür ein,
Unterricht und Zusammenleben so zu
gestalten, dass Gewalt und Angst keine
Chance haben, die Mauer von Vorurtei-
len durchbrochen wird, ethnische und
religiöse Minderheiten in ihren Eigenar-
ten respektiert und integriert werden.“*

Der Koordinierungsrat der Gesellschaften für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in seiner Be-
gründung zur Verleihung der Buber-Rosenzweig-
Medaille